

danken, Niederlagen und Erfolge. In den gefahrvollsten Augenblicken, welche wir zusammen erlebt haben, hat Ihre Gegenwart mich beruhigt. In den glücklichen Stunden, welche der Himmel uns hat zusammen genießen lassen, hat sie meine Freude lebhafter und reiner gemacht. . . .

Meine Freundschaft für Ew. Majestät ist für mich zu einer wahren Religion geworden. Ich werde die Dienste, welche Sie mir erwiesen haben, und die von Herzen kommende Gefälligkeit, mit der Sie sie immer begleitet haben, nie vergessen; und meine Unterthanen ebensowenig wie ich."

Ein andermal sagte der König. „Nächst Gott, welcher das allgemeine Streben, das er in mein Volk pflanzte, gesegnet hat, schulde ich den meisten Dank Ew. Majestät, Ihrer und Ihrer wackeren Truppen Ausdauer und Heldenkühnheit."

Endlich schrieb Friedrich Wilhelm III. nach der Verlobung seiner Liebblingstochter mit dem Großfürsten Nikolaus Paulowitsch am 3. (16.) April 1816 an Alexander I., daß ihre Freundschaft „immer allen politischen Berechnungen fremd geblieben" sei und sich jetzt noch mehr durch die Familienverbindung befestigen werde.

„Der Himmel wollte uns noch ein Glück bewilligen," schrieb der König, „und niemals ist eine Ehe unter glücklicheren Auspizien geschlossen worden. Der Schmerz, welchen ich über das Fernsein eines geliebten Kindes empfinden werde, wird weniger bitter sein, weil ich mir sagen kann, daß sie einen zweiten Vater findet, eine Familie, die sie mit Liebesbezeugungen überhäufen wird, und einen Gatten, den ihr Herz selber gewählt hat."

Diese Gefühle des Königs von Preußen fanden im Herzen des Kaisers Alexander von Rußland einen vollkommenen Wiederhall. Er schrieb selbst das Konzept eines Briefes, den er dann mit eigener Hand ins Reine schrieb und am 16. (27.) Januar 1816 an den König absandte. Der Ausdruck der aufrichtigsten Liebe ist in diesem Briefe nicht zu verkennen. Der Kaiser schrieb. „Die Freundschaft, welche uns verbindet, hat ihre Quelle im Herzen. Sie ist befestigt durch Prüfungen, durch Hoffnungen und Erinnerungen, welche von unserem Leben nicht zu trennen sind. Sie wird uns bis ins Grab begleiten. . . . Diese heilige Freundschaft, deren Segnungen ich im Felde Angesichts des Feindes, wie inmitten Ihres Volkes und Ihrer Heere ganz durchgekostet habe, hat mich in den stürmischen Stunden gestärkt und hat den Mut meines Volkes und meiner Truppen verdoppelt¹⁾."

Freilich müssen wir hinzufügen, daß das Gefühl der Freundschaft bei Alexander I. und Nikolaus I. niemals das Bewußtsein ihrer eigenen Würde als russische Kaiser und die berechtigte Sorge für die nationalen Interessen ihrer Länder unterdrückt hat. Der Einfluß der russischen Regierung auf die innere und äußere Politik Preußens ist während der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts ohne Zweifel unvergleichlich viel größer gewesen als umgekehrt der Einfluß des Berliner Kabinetts auf das Petersburger. Auf dem Wiener, dem Aachener und den anderen

¹⁾ Martens, Recueil des traités et conventions conclus par la Russie, Bd. 7, S. 218 ff.